


Politische Wechsel – Sprachliche Umbrüche. Zum

View metadata, citation and similar papers at core.ac.uk

brought to you by  **CORE**

provided by Publikationsserver des Instituts für Deutsche...

Der Beitrag reflektiert den Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Umbrüchen und sprachlichen Veränderungen. Am Beispiel der Geschichte des 20. Jahrhunderts soll dieser Zusammenhang exemplifiziert werden. Dieses Jahrhundert der Extreme ist gesellschaftlich und politisch gekennzeichnet von Demokratisierungs-, Entdemokratisierungs- und Redemokratisierungsschüben. Insofern ist Demokratie die Schlüsselsignatur dieser Veränderungen, im Sinn von Schaffung, Zerstörung und Wiedererschaffung von Demokratie. Die diskursiven und lexikalisch-semantischen Verschiebungen des 20. Jahrhunderts können unter dieser Voraussetzung als Reflektionen dieser demokratiegeschichtlichen Brüche verstanden werden.

1 Vorbemerkung: „politische Wechsel“ und „sprachliche Umbrüche“

Wenn die Rechnung meines Mannheimer Kollegen, des Kultur- und Medienwissenschaftlers Jochen Hörisch, stimmt, befinden wir uns in einem „Schwellenjahr“ – alle zwanzig Jahre seit dem grundlegenden Moderneereignis 1789 sei ein solches Schwellenjahr. Das 20. Jahrhundert, über das hier zu reden ist, weist nach dieser Argumentation die Schnitte 1909, 1929, 1949, 1969 und 1989 auf (vgl. Hörisch 2009).

Der Geschichtswissenschaftler Eric Hobsbawm gliedert das „Zeitalter der Extreme“, das „Kurze 20. Jahrhundert“ (von 1914 bis zum Ende der Sowjetzeit 1991) „aus der Vogelschau“ in das „Katastrophenzeitalter“ von 1914 „bis zu den Nachwirkungen des Zweiten Weltkriegs“, in ein „Goldenes Zeitalter“ wirtschaftlicher Prosperität, das in „den frühen siebziger Jahren zu Ende gegangen war“, und in „eine Ära der Katastrophe“ der achtziger und neunziger Jahre (Hobsbawm 1995: 20).

Der Sprachhistoriker Peter von Polenz nennt als Perioden des Deutschen im 20. Jahrhundert: „Jahrhundertwende – Ende des Ersten Weltkriegs“, „Versail-

ler Vertrag bis Ende der Weimarer Republik', ‚NS-Diktatur und Zweiter Weltkrieg', ‚Nachkriegszeit bis Mitte der 1960er Jahre', ‚Mitte der 1960er Jahre bis 1989/90', ‚Vereinigung der beiden deutschen Staaten bis zur Gegenwart' (v. Polenz 1999: IX–XIII).

Hugo Steger beschreibt die „Wandlungen der deutschen Sprache als Kommunikationsgeschichte [...] seit 1945“ hinsichtlich mehrerer zeitlich paralleler „Stränge“ (Steger 1989: 27) und unterscheidet die 43 Jahre von 1945 bis 1988 in fünf neun bis 18 Jahre umfassende Phasen: 1945 als „Epochenjahr“; „1947/50 bis 1960/65. Wirtschaftswunder und Sprachausgleich“; „nach 1960/65 bis 1972/74. Vom Pluralismus zur Sprache der Entzweiung“; „nach 1972/75 bis 1980/81. Sozialromantik im Jahrzehnt der Realpolitik“; „Seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts. Ein kommunikationsgeschichtlicher Einschnitt?“

Neuerdings schlägt Elspass (2008) vor, „die bisherige Einteilung in 300-Jahre-Schritte fortzuführen, für den Zeitraum zwischen ca. 1650 und ca. 1950 eine eigene Periode ‚Mittelneuhochdeutsch‘ anzusetzen und das ‚Gegenwarts-deutsche‘ erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts beginnen zu lassen.“ (Elspass 2008: 2) Zur Begründung verweist der Autor auf wesentliche Veränderungen „in der Geschichte der deutschen Sprache seit der Mitte des 17. Jahrhunderts“ (ebd.), wie Migrationsbewegungen, Massenalphabetisierung und Massenmedien (außersprachliche Faktoren), abnehmende Bedeutung von Deutsch als internationaler Verkehrssprache, Wandel im Gebrauch der Schriftarten, Rückgang regionaler Merkmale in der gesprochenen Sprache, Sprachnormenwandel (innersprachliche Faktoren).

Wir sehen: Je nach Fach und je nach Fragestellung und je nach Perspektive werden einschneidende politische und gesellschaftliche Ereignisse, die den Namen „politische Wechsel“ verdienen, unterschiedlich bewertet.¹ Insofern stellt sich die Frage: Was sind politische Wechsel? Andererseits: Trotz oder neben aller scheinbaren Beliebigkeit sind auch Gewissheiten wahrnehmbar. Offenbar allgemein approbiert als politische Wechsel sind vier Ereignisse des 20. Jahrhunderts: das Ende des Ersten Weltkriegs und der Beginn der Weimarer Zeit (1918/19), deren Ende mit dem Beginn der Nazidiktatur (1933), deren Ende und das Ende des Zweiten Weltkriegs (1945) und der Fall der Berliner Mauer und die Auflösung der Blöcke (1989). Es ist dies ein nicht nur auf die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts bezogener Kanon politischer Wechsel – das ist seine Stärke und im Kontext der internationalen Perspektive des

.....
1 Vgl. zum Problem der Periodisierung auch Kilian 1997: 9ff.

vorliegenden Sammelbandes von hoher Bedeutung: Mindestens die Zäsuren von 1945 und von 1989/90 haben nahezu Weltniveau und nur die von 1933 ist rein national motiviert (während die Folgen von 1933 natürlich, zu denen ja auch 1945 zählt, dagegen wiederum internationale Dimensionen haben). Wie gesagt: Dass wir es hier mit politischen Wechseln zu tun haben, ist unstrittig – mögen sie in die Kategorie „Revolution“ oder in die Kategorie „Umsturz“ fallen.² Wir werden die neutrale Kategorie „politische Wechsel“ gebrauchen und damit jegliche Formen von raschen politisch-gesellschaftlichen Wandelscheinungen meinen.

Vergewissern wir uns nun über den zweiten Teil des Titels meines Beitrags – „sprachliche Umbrüche“. Die Historiografie hat Ereignisse und Daten: 1918 Aufstand der Matrosen in Kiel, am 30. Januar 1933 Übertragung der Reichskanzlerschaft an Adolf Hitler, am 8. und 9. Mai 1945 Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde, 1949 Gründung der Bundesrepublik und der DDR, 9. November 1989 Fall der Mauer usw. Und während Historiografen natürlich hinsichtlich eines Forschungsgegenstands „politische Wechsel“ sozusagen im ganz und gar Genuinen verbleiben, fürchte ich, dass für die Sprachgeschichte ein Konzept „sprachliche Umbrüche“ nicht in vergleichbarer Selbstverständlichkeit kanonisiert ist – der vorliegende Band ist insofern auch ein Beitrag zur Schließung einer Lücke. Dass Sprache und Gesellschaft einen Konnex bilden und in einem Bedingungsverhältnis zueinander stehen, zählt zwar zu den Binsenwahrheiten der pragmatischen kulturwissenschaftlichen Sprachgeschichtsschreibung, und die Kriterien ihrer Epocheneinteilungen legen davon Zeugnis ab. Die Epochengrenzen an sich jedoch sind als eigener Gegenstand kaum im Fokus des Interesses. Ausnahme – der politische Wechsel von 1989/90, der bereits eine ganze Reihe erhellender Arbeiten befördert hat, denen die Leitidee ‚Sprache und plötzlicher politischer Wechsel‘ allesamt eingeschrieben war. Man war sich der Gelegenheit gegenwärtig, „diese historisch einmalige Entwicklung“ sprachanalytisch begleiten zu können, denn: „Üblicherweise vollziehen sich Sprachwandel [...] und Sprachgebrauchswandel [...] als langsame, fast unmerkliche Prozesse“ (Fix 1997: 86). Man nutzte diese Gelegenheit, und die sprachliche Umbruchforschung zu 1989/90 manifestiert sich in Titeln wie ‚Sprache im Umbruch‘ (Burkhardt/Fritzsche 1992),

.....

2 Als fraglich wird unter Historikern diskutiert, inwiefern ein politischer Wechsel als „Revolution“ klassifizierbar ist, oder lediglich als „gesellschaftlicher“ bzw. „politischer Umbruch“ bzw. „Umsturz“. Hierzu soll im Folgenden kein Beitrag geleistet werden (vgl. exemplarisch Mommsen 2000).

„Erzählen im Umbruch“ (Bredel 1999), „Kommunikation in gesellschaftlichen Umbruchsituationen“ (Auer/Hausendorf 2000). Gemeint ist die Wende – am IDS haben Dieter Herberg, Doris Steffens und Elke Tellenbach ein „Wörterbuch der Wende-Zeit“ erarbeitet (Herberg u. a. 1997).

Ich möchte nun im Folgenden die gesellschaftlich-politischen Wechsel und damit sprachlichen Umbrüche des 20. Jahrhunderts in den Blick nehmen und dabei voraussetzen: Politik- und gesellschaftsgeschichtliche Wechsel bewirken kollektive sprachliche Verschiebungen vice versa: Politische Wechsel werden sprachlich konstituiert. Mit Sprache werden Sachverhalte nicht nur repräsentiert, sondern auch geschaffen. Wir sprechen mit Reinhart Koselleck von der Indikator- und Faktorfunktion von Sprache, mit Berger/Luckmann (1965) von der sprachlichen Konstruktion von Wirklichkeit. Das mit diesem Axiom eingerichtete Forschungsparadigma ist die entscheidende Perspektive, wenn der Zusammenhang von Sprache und Gesellschaft zu exemplifizieren ist, in unserem Fall: wenn dieser Zusammenhang als mutuelle Relation gesellschaftlich-politischer und sprachlicher Umbrüche nachzuweisen ist. Unter dieser Voraussetzung stelle ich ein Grundkonzept zur Diskussion, das den Zusammenhang zwischen politischem Wechsel und sprachlichem Umbruch modelliert. Dieses Konzept werde ich exemplifizieren in Bezug auf die politischen Wechsel, die das 20. Jahrhundert geprägt haben. Dies geschieht aus der deutschen Perspektive, was aber nicht heißen soll, dass es sich nicht um ein übernationales Prinzip handelt. Zuvor jedoch ist die Frage nach den sprachlichen Ebenen, auf denen sich plötzliche sprachliche Veränderungen manifestieren, zu beantworten – es ist dies als eine knappe methodische Verortung zu verstehen.

2 Sprachebenen

Die Frage nach sprachlichen Umbrüchen im Kontext von politischen Wechseln ist eine Frage nach Gebrauchsveränderungen, also nicht eine Frage nach Systemwandel.³ In welcher Hinsicht und auf welchen sprachlichen Ebenen, so muss die Frage lauten, manifestieren sich sprachliche Gebrauchsveränderungen? Wie und wo lassen sich sprachliche Umbrüche erfassen? Wie und wo

.....
3 „Für einen modernen Zeitraum wie das 19. Jahrhundert [wie viel eher dann für das 20. Jahrhundert] kommen systemlinguistische Veränderungen als Kriterien [einer Periodisierung] [...] nicht in Betracht.“ (v. Polenz 1989: 286).

manifestieren sie sich derart, dass sie mit linguistischem Werkzeug beschreibbar sind? Die folgende Darlegung geht aus der Überzeugung hervor, dass die linguistische Diskursanalyse diejenige Perspektive ist, die sprachliche Umbrüche darstellbar macht. Denn zur Konzeption eines operationalisierbaren Analysemodells können wir mindestens vier Ebenen annehmen: Sprachgebrauch hat eine thematische, eine sprecherbezogene, eine textuelle und eine lexikalische Dimension. Es sind dies sprachliche Ebenen, die umbruchgeschichtliche Relevanz haben. Es sind dies gleichzeitig diejenigen Ebenen, die wir unter die Kategorie ‚Diskurs‘ fassen können. Wer immer gesellschaftlichen Phänomenen auf die Spur kommen will, untersucht Diskurse als die gesellschaftliche Wirklichkeit konstituierende kommunikative Prozesse und Praktiken.⁴

Was also ist ein Diskurs? Linguistischen und sprachgeschichtlichen Erkenntnisinteressen ist entsprochen, wenn wir folgende Bestimmung annehmen: Ein Diskurs besteht aus Serien themenidentischer Aussagen,⁵ die von einer bestimmten Gruppe von Diskursbeteiligten realisiert werden, die in unterschiedlichen textuellen Mustern und kommunikativen Praktiken repräsentiert sind und die sich insbesondere in einem diskurstypischen bzw. diskursrelevanten Vokabular verdichten.⁶ Thema, Beteiligte, Texte und Textsorten sowie Wortschatz sind demnach gesellschaftlich und sprachlich umbruchrelevante Faktoren. Denn: Die Gesellschaftlichkeit von politisch-sozialem Wandel und die Gesellschaftlichkeit sprachlicher Umbrüche stehen auf diesen vier Ebenen in Beziehung zueinander. Und insofern Serialität die Konstituente von Diskurs darstellt,⁷ können wir als Voraussetzung formulieren: Serielle Diskontinuität ist dasjenige Phänomen, das auf der Ebene der Topik, der Texte/Text-

.....

4 Vgl. die Übersicht über diskursanalytische Ansätze der Sozialwissenschaften in Keller u. a. 2001 und 2003.

5 Diese Themenidentität ist Faktor des Phänomens der Diskursivität. Ich folge der Definition von Warnke, der Diskursivität beschreibt als den „kommunikative[n] Zusammenhalt einer Vielzahl singulärer Vertextungen [...], der als seriell organisierte und anonyme Praxis historisch real ist.“ (Warnke 2002: 136).

6 Hier wird das Vokabular als wesentliches Diskurselement hervorgehoben, und zwar deshalb, weil die Lexik (im Gegensatz etwa zur Grammatik) am unmittelbarsten an gesellschaftliche Veränderungen zu binden ist. Dass andererseits z. B. auch grammatische Phänomene Gegenstand einer sprachlichen Umbruchgeschichte sein können, zeigen etwa die für die Beteiligten des 68er-Diskurses typischen syntaktisch äußerst komplexen Satzkonstruktionen (nicht nur) der gesprochenen Sprache.

7 Es kann an dieser Stelle der Hinweis genügen, dass das Konzept der Serie und der Serialität natürlich dem Foucault’schen Diskursmodell verpflichtet ist.

sorten, der Beteiligten und der Lexik einen Umbruch sprachlich indiziert und mithin Gegenstand einer Umbruchanalyse.

Mit unseren vier Jahreszahlen, die die Geschichte politischer Wechsel des 20. Jahrhunderts symbolisieren, und mit den umbruchrelevanten vier Ebenen eines Diskurses haben wir diejenigen Kriterien, nach denen sich ein Umbruchkonzept des 20. Jahrhunderts exemplifizieren lässt. Es ist dies ein Programm, das Gesellschafts- und Sprachgeschichte zueinander in Beziehung setzt und dessen Erkenntnisziel auf die *i n i t i a l e n* Momente gesellschaftlicher, und damit sprachlicher Veränderung gerichtet ist.

3 Die Diskurse des 20. Jahrhunderts als Demokratisierungsdiskurs

Diese Bindung von sprachlichen Umbrüchen an politische Wechsel gibt der sprachlichen Umbruchgeschichte des 20. Jahrhunderts eine über die einzelnen Zäsuren hinweg reichende Perspektive. Diese Perspektive heißt ‚Demokratisierung‘ bzw. ‚Entdemokratisierung‘. Es ist dies die politisch-gesellschaftliche Grundidee, die sich – so lautet unsere Annahme – auch als sprachgeschichtliches Leitphänomen manifestiert. (Mit dieser politisch-gesellschaftlichen Grundidee wird übrigens Demokratie nicht nur im engen Sinn ausgedeutet als ein *p o l i t i s c h e s* Prinzip der Beteiligung des Volkes an der staatlichen Machtausübung, an den staatlichen Machtverhältnissen, an der parteiischen Zusammensetzung von Parlamenten, sondern auch: als ein auf Gleichberechtigung zielendes *k u l t u r e l l e s* *G e s e l l s c h a f t s p r i n z i p* der Entprivilegierung und Teilhabe.) Demokratie als Lebensform sozusagen – dieses Konzept sei die die nationalen und internationalen gesellschaftlich-politischen Wechsel des 20. Jahrhunderts systematisierende Leitidee.⁸ Herausragendes Ereignis der jüngsten Zeitgeschichte, das die Evidenz dieses umbruchgeschichtlichen Leitmotivs offenbart, ist der Umbruch von 1989/90, auf den sich viele der folgenden Beiträge beziehen.

Der Zusammenhang von gesellschaftlich-politischen Wechseln und sprachlichen Umbrüchen ist also als Zusammenhang zwischen Demokratisierungs- bzw. Entdemokratisierungsvorgängen der Gesellschaften des 20. Jahrhunderts

8 In diesem Sinn versteht Küchenhoff (1967: 654) Demokratie als „die eigentliche Idealumschreibung aller Systeme politischer und sozialer Organisation“.

und deren sprachlichen Manifestationen nachweisbar. Denn: Dass die Demokratiegeschichte nicht im Sinn eines kontinuierlichen Prozesses, sondern vielmehr in Schüben ablief, ist Konsens der Historiografie.⁹ Diese Schübe repräsentieren unsere vier Symbolzahlen, die allesamt sozusagen diskursive Richtungswechsel des Jahrhundertprinzips anzeigen. Wir können diese Schübe Demokratisierung, Entdemokratisierung und Redemokratisierung nennen – und stoßen auf das Problem einer eindeutigen Datierung. Dass Demokratisierung die Etablierung der parlamentarischen Demokratie von Weimar 1919 meint, dürfte unstrittig sein, ebenso die Klassifizierung des regredierenden Schubs, den das Naziregime der deutschen Demokratiegeschichte zugefügt hat, mit Entdemokratisierung. 1945 ist zweifellos als Ende einer Diktatur und als Beginn einer Demokratisierung zu verstehen, und da es sich im 20. Jahrhundert um einen zweiten Versuch handelt, haben wir es mit einer Redemokratisierung zu tun. Diese Klassifizierung gilt sicher für die westlichen Besatzungszonen und die Bundesrepublik. Ist der Moment der Redemokratisierung und die Frage, unter welchem Zeichen er stand, auch für die DDR derart eindeutig zu bestimmen? Ist es ebenfalls das Jahr 1945 oder ist es erst das Jahr 1989, das den politischen Diskurs unter die Leitidee der Redemokratisierung stellte? Zeitgenossen, die die DDR erlebt haben, mögen, möglicherweise mit Recht, darauf verweisen, dass es durchaus Formen von Basisdemokratie gegeben hat, die es ihrerseits unbedingt erlauben, auch für die SBZ/DDR 1945 als Schwellenjahr anzunehmen, nämlich als Beginn der Umsetzung gewisser sozialistischer Demokratiekonzepte, die zumindest im Vergleich mit der Nazidiktatur ein Recht haben, als Demokratisierungsphänomene interpretiert zu werden. Und ist das Jahr des Mauerbaus 1961 für die DDR-Gesellschaft nicht unter dem Zeichen einer neuerlichen Entdemokratisierung zu verstehen? Abgesehen davon, dass Historiker, Soziologen und Sozialpsychologen diese Frage beantworten mögen, muss der sprachgeschichtliche Anteil in ihrer Beantwortung darin bestehen, Demokratiekonzepte unter den Bedingungen des DDR-Sozialismus zu rekonstruieren und semantisch zu bewerten. Wir sehen jedenfalls: Die Bindung der umbruchgeschichtlichen Modernekategorie ‚Demokratisierung‘ an bestimmte gesellschaftliche und

9 „Die Demokratisierung der europäischen Nationalstaaten seit der Französischen Revolution bestand [...] aus einer Vielfalt höchst unterschiedlicher nationaler Umbrüche, Rückschläge, Erfolge, Eigenarten.“ (Kaelble 2001: 205).

politische Wechsel ist gelegentlich disponibel, was sie jedoch, als Prinzip, nicht in Frage stellt.

Bezogen auf unseren Gegenstand können wir nach diesen Überlegungen sagen: Die Umbruchgeschichte des 20. Jahrhunderts ist auch, vielleicht sogar vor allem, eine Geschichte der sprachlichen Demokratisierung, die sich auf unseren vier Diskursebenen manifestiert. Das soll im Folgenden veranschaulicht werden.

Thema – Texte eines Diskurses sind prinzipiell nach dem inhaltlichen Kriterium des Themas strukturiert. So stellen sich Serien unterschiedlicher Texte von unterschiedlichen Autoren her, die identisch sind hinsichtlich des Gegenstands, den sie thematisieren.¹⁰ Die thematische Diskursstruktur gibt Aufschluss über die brisanten, mindestens aber signifikanten Probleme und Gegenstände einer Gesellschaft, die im Sinn sprachlicher Identität oder Varietät konstituiert werden. Sprachliche Identität gibt Aufschluss über die gesellschaftliche Brisanz eines bestimmten Gegenstands. („Wenn alle Welt in gleicher Weise über x redet, ist x ein zentrales gesellschaftliches Problem.“) Sprachliche Varietät einer Themenkonstituierung gibt Aufschluss z. B. über die Kontroversität von Haltungen und Einstellungen zu einem bestimmten Gegenstand. („Wenn x einerseits als Segen, andererseits als Fluch konstituiert wird, dann ist x ein kontrovers konstituiertes gesellschaftliches Problem.“)

Auf dem zeitlichen Raster der Umbrüche des 20. Jahrhunderts lässt sich die thematische Diskursstruktur wie folgt andeuten:

1918/19ff. waren Themen wie ‚Monarchie‘, ‚Revolution‘, ‚Demokratie‘, ‚Republik‘, ‚Frauen‘, ‚Krieg und Kriegsschuld‘, ‚Wahlen‘, ‚Völkerbund‘ beherrschend.

1933ff. rückten die Nazis ihre Themen, nämlich z. B. ‚Deutschland/das Volk der Deutschen‘, ‚Juden‘, ‚Weimarer Republik‘, ‚Raum im Osten‘ usw. in den diskursiven Mittelpunkt.

1945ff. war der öffentliche Diskurs beherrscht von den Themen ‚Schuld‘, ‚Nationalsozialismus‘, ‚Demokratie‘, ‚Krieg und Kriegsfolgen‘, ‚Vertriebene‘.

1989/90ff. wurde der Diskurs in der DDR bestimmt von Themen wie ‚ein Volk‘, ‚Rechtsstaat‘, ‚Reisefreiheit‘, ‚Mauer‘, ‚Runder Tisch‘, ‚Stasi‘, ‚Einheit‘, ‚Auflösung der Blöcke‘ usw.

.....

10 Ich schließe mich der von Zifonun u. a. (1997) an, die mit Thema denjenigen „kommunikativ konstituierten Gegenstand oder Sachverhalt“ meinen, über den in einem Kommunikationszusammenhang „fortlaufend etwas gesagt wird“ (1 509).

Exemplarisch können wir uns Themenwandel als Umbruchindikator am Beispiel des Wandels von der Diktatur zur Demokratie 1945 vergegenwärtigen. In der Nazizeit hatte das nationalistische Thema ‚Deutschland/das Volk der Deutschen‘ Diskursdominanz. Dieses Thema wurde nazistisch ausgestaltet, d. h. es wurde mit dem Anspruch auf Vormacht und Weltherrschaft repräsentiert. Legitimiert, scheinlegitimiert wurde dieser Anspruch auf Vormacht sozusagen mit einem nationalistisch-rassistischen Ranking, bei dem die Deutschen selbstverständlich die Spitzenstellung einnahmen. Diese Weltsicht des Nationalsozialismus hatte bekanntlich 1945 ausgedient und an die Stelle der nationalistisch-rassistischen trat die Idee des Individuums. Die Stellung des Einzelmenschen in der Gesellschaft ist ein signifikantes Thema, das nach 1945 den Diskurs mitbestimmt. Der Bruch von 1945 ist also für die Bundesrepublik in thematischer Hinsicht z. B. zu beschreiben als Perspektivenwechsel des deutschen Diskurses vom nationalen rassistisch definierten Kollektiv zum Individuum.

Beteiligte – Ein gesellschaftlicher und sprachlicher Umbruch wird weder von einer ganzen Gemeinschaft initiiert und getragen, noch ist er natürlich ein individuelles Phänomen. Er ist vielmehr zu beschreiben als eine von einer bestimmten Gruppierung einer Gemeinschaft – der Diskursbeteiligten – initiierte gesellschaftliche und sprachliche Veränderung. ‚Diskursbeteiligte‘ meint diejenige Personengruppe, die spezifischen, zeittypischen Diskursen Thema, Dichte und Dynamik geben, mit Foucault: die die Diskurshoheit haben.¹¹

Die Diskursbeteiligten bilden nicht eine homogene Einheit, sondern eine aus heterogenen Teil-Gemeinschaften bestehende komplexe Formation. Sie ist gekennzeichnet durch unterschiedliche Erfahrungs- und Wahrnehmungshorizonte und ein je spezifisches Selbstverständnis der Beteiligten. Unabhängig vom Thema sind Diskursbeteiligte stets Repräsentanten der gesellschaftlichen Domänen, der Politik und Parteien, der Gewerkschaften und Verbände, der intellektuellen Gesellschaftskritik, des Rechtswesens, der Kirche und Theolo-

.....

11 Oskar Reichmann verweist auf Gruppen, die sich im Zuge außersprachlicher auf den Sprachwandel einwirkender Vorgänge bilden, „z. B. durch politische Grenzen aller Art, durch historische Entwicklungen wie Kriege, soziale und religiöse Bewegungen, durch Zugehörigkeit zu bestimmten gesellschaftlichen Schichten usw. [...] Innerhalb dieser Gruppen sind die sozialen Interaktionen dichter als über die Gruppengrenzen hinweg. Daraus können sich besondere sprachliche und sonstige soziokulturelle Qualitäten bilden, die trotz ihrer jeweiligen Spezifik an gemeinsame außersprachliche Bedingungen gebunden sind und sich deshalb in Interdependenz zueinander entwickeln.“ (Reichmann 1992: 379).

gie, der Kunst und Kultur usw. Je nach Diskursthema sind diese in spezifischer Weise beteiligt.¹² Insofern besteht eine Relation zwischen den Diskursbeteiligten und der Konstitution des Diskursthemas. („Eine sozialdemokratische Frauenministerin redet anders über Abtreibung als ein katholischer Bischof.“) Und da die Perspektivengebundenheit der Diskursbeteiligten weltbild- und einstellungsprägend ist, bewirkt diese daher die thematische Ausgestaltung der Diskurse, gibt ihren sprachlichen Erscheinungsformen eine komplexe, ggf. kontroverse Struktur.

1918/19ff. Zur Zeit des Umbruchs von der Kaiserzeit zur Demokratie haben die unteren Gesellschaftsschichten, die Mitglieder und Sprecher der Arbeiterbewegung, die Demokraten, Antimonarchisten, Antiimperialisten und Pazifisten die Möglichkeit, sich in einer Signifikanz am Diskurs zu beteiligen, die neu war – zum einen. Zum andern: Die „Stimmenvielfalt“ des Weimarer Diskurses ist evident, deren demokratische Implikation sich auch darin ausdrückt, dass durch eine bis dahin ungekannte Flut von Verbänden und Vereinen unterschiedlichster Provenienz Teilhabe am Diskurs beansprucht wurde.

1933ff. haben die Nationalsozialisten die Diskurshoheit, die Ultranationalisten, Rassisten und Antisemiten haben die diskursive Herrschaft. Diejenigen, die in der Weimarer Republik, wenn nicht zeitweise als Inhaber der Diskurshoheit, dann zumindest als Beteiligte gelten konnten, nämlich z. B. die eben genannten republikanisch gesonnenen Demokraten und Kommunisten, sind zum Verstummen gebracht.

1945ff. sind es die vom Nationalsozialismus nicht Kontaminierten und die Opfer des Nationalsozialismus, die unbelasteten gesellschaftlichen und politischen Eliten, die den Diskurs bestimmen. Dass deren Freiheit, den Diskurs thematisch zu lenken, äußerst begrenzt war, indem es die Alliierten waren, die ihnen die Themen der Entnazifizierung und Redemokratisierung vorgaben, muss natürlich vermerkt werden.

.....

12 Für die allgemeine Sprachgeschichte plädiert Roelcke dafür, die Beschreibung der Geschichte einer Einzelsprache von der Beschreibung der Geschichte der Sprachverwender abhängig zu machen und dabei insbesondere die gesellschaftlichen Bedingungen, die Sprachwandel hervorbringen, im Sinn von „Beschreibungsbedingungen“ darzustellen. Das sind z. B. „Religion und Kirche, Philosophie, Literatur und Kunst, Gruppierung und Verbreitung der Gesellschaft, Politik und Recht, Handel und Wirtschaft, Bildungswesen, Reflexion und Erforschung sowie Pflege und Kritik von Sprache, Technik und Medien, Naturwissenschaften und Mathematik, Einzelpersonen und geschichtliche Ereignisse“ (Roelcke 1995: 410).

1989/90ff. haben die Gruppierungen der Bürgerrechtsbewegung der DDR, Neues Forum, Demokratischer Aufbruch, Demokratie jetzt, nunmehr in höchster Signifikanz Anteil am Diskurs.

In Bezug auf unser Umbruchbeispiel 1945: Hitler und Goebbels bestimmen bis zum 30. April den Diskurs, nach ihrem Selbstmord ist es noch für einige Tage, bis zum 8. Mai, Admiral Dönitz, der als Vertreter des untergehenden Regimes über die Rundfunksender seine Kriegsstrategie verkündet. Zu derselben Zeit, nämlich im März bzw. im April, werden Anne Frank und Dietrich Bonhoeffer ermordet. Nach dem 8. Mai sind nicht zuletzt sie, Anne Frank mit ihrem Tagebuch, Dietrich Bonhoeffer mit seinen Schriften, Teilnehmer des Nachkriegsdiskurses.

Texte – Ein Diskurs setzt sich zusammen aus Serien themenidentischer Texte. Er wird zum einen realisiert in diskursunspezifischen Medientexten (Zeitungen, Zeitschriften), die zu allen Zeiten die gesellschaftlichen Diskurse repräsentieren, vor allem aber in spezifischen Textträgern bzw. kommunikativen Mustern, die seine Struktur signifikant prägen. Die Relation zwischen Diskursthema und Diskursbeteiligten offenbart sich daher hinsichtlich des Zäsuraspekts markant und sprachlich prägnant in denjenigen Texten und Textsorten, die für einen Diskurs typisch sind.

Bezogen auf unsere vier Zäsuren können wir exemplarisch nennen:

1918/19ff. Proklamationen, Wahlaufufe und -programme, Flugblätter, die Texte der Ausrufung der Republik am 9. November 1918 durch Philipp Scheidemann und Karl Liebknecht, die Weimarer Verfassung ...

1933ff. Ermächtigungsgesetz, Verordnungen, Verbote, Kriegsberichte, Goebbels' Sportpalastrede ...

1945ff. Predigten, Parteiprogramme, Memoiren, die Stuttgarter Schulderklärung, das Grundgesetz, das „Gesetz über die Konstituierung der Provisorischen Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik“ ...

1989ff. Wendesprüche, Demonstrationsslogans, die Pressekonferenz, auf der Günter Schabowski im November 1989 Reisefreiheit verkündete, der „Vertrag [...] über die Herstellung der Einheit Deutschlands“ („Einigungsvertrag“) ...

Auf unser Beispiel bezogen: Am 30. April verfasst Adolf Hitler sein sogenanntes politisches Testament.¹³ Dieser letzte Text der nationalsozialistischen Herrschaft ist ereignis-, diskurs- und sprachgeschichtliches Symbol des Umbruchs. Das Vergangene ist in ihm noch hochpräsent und gleichzeitig deutet er – sozusagen textsortengemäß – bereits auf eine neue Wirklichkeit voraus. Diese neue Wirklichkeit repräsentiert exemplarisch z. B. das Grundgesetz, das am 23. Mai 1949 in Kraft tritt und seine Gültigkeit symbolisiert textgeschichtlich den Bruch mit der Nazizeit.

Wortschatz – Die Fragestellung richtet sich natürlich auf die als sog. ‚politische Schlagwörter‘ erwartbaren meist substantivischen Leit- und Schlüsselwörter. Sie verdichten einen Diskurs in hohem Maß, insbesondere die Klassiker des politischen Diskurses, wie etwa *Frieden, Freiheit, Demokratie, Nation*, etc. Es sind dies diejenigen Leitwörter, die unter dem Zeichen eines Umbruchs Neu- bzw. Umdeutungen erfahren. Darüber hinaus sind zentraler diskurslexikologischer Gegenstand Kollokationen und Wortverbindungen. In diesem Sinn sind

1918/19ff. Leitwörter des Diskurses *Republik, sozialistisch, Verfassung, Einheit, Selbstbestimmung, Völkerbund* usw. Typische Kookkurenzen etwa des Kollokators *Republik* sind *sozialistische/deutsche/neue Republik, die sozialistische Republik ist ausgerufen/begründet/verkündet, Bürger einer Republik, Es lebe die Republik!*

1933ff. Wörter der Nazizeit – wir müssen nur das Wörterbuch von Schmitz-Berning aufschlagen – sind die bekannten Organisationswortschatze wie *HJ/BDM, NSStB, Reichsführer SS* usw., Antisemitismen wie *Halb-, Vierteljude, Mischehe*, die bekannten Euphemismen wie *Sonderbehandlung, Endlösung* usw. Kollokationen etwa des Kollokators *Rasse* sind z. B. *fremdrassige Bluteseinschläge, rassisch hochwertig, rassisch minderwertig* etc.

1945ff. Auch für diese Umbruchzeit liegt ein Wörterbuch vor,¹⁴ in dem wir *Abendland, Entnazifizierung, Wendezeit, Demokratie, Frieden, Schuld* als Leitwörter der zweiten deutschen Nachkriegszeit finden, typische Kollokationen, z. B. des Kollokators *Schuld* sind *wirklich Schuldige/Mitschuld der Deutschen/Schuld aller Deutschen*.

.....
13 Zitiert nach Hochhuth o.J.: 458–461.

14 Vgl. Kämper 2007.

1989/90ff. Auch die Schlüsselwörter der Wendezeit füllen bekanntlich ein Wörterbuch,¹⁵ und zu dem wendetypischen Vokabular von 1989/90 zählen *abwandern*, *(Stasi-)Akte*, *Anschluß*, *Glasnost*, *Neubürger*, *Reform*, *Vereinigung*. Als typische Wortverbindungen können wir registrieren *in den Westen gehen*, *wir bleiben hier*, *wir wollen raus*, *Demokratie jetzt*.

Mindestens ebenso diskurs- und umbruchrelevant wie solche meist substantivischen Leitwörter sind übrigens darüber hinaus Verben und Adjektive, bis hin zu typischen Wortbildungsmorphemen (wie *neu-* und *wieder-*) und Temporaladverbien und -phrasen (wie z. B. *früher*, *einst*, *nie zuvor*, *wie noch nie*; vgl. Kämper 2005: z. B. 160ff., 173ff., 186f.).¹⁶

Wir können hinsichtlich der Lexik als Umbruchindikator noch einmal Bezug nehmen auf das politische Testament Hitlers einerseits, und auf einen Nachkriegstext des ersten frei gewählten Ersten Bürgermeisters Hamburgs, des Sozialdemokraten Max Brauer, aus dem Jahr 1946 andererseits. Das Vergangene ist in Hitlers Testament noch hochpräsent, lexikalisch drückt sich dies darin aus, dass der Text mit den wohlbekannten Fahnenwörtern des Nationalsozialismus an die „Ehre der Nation“ appelliert. Die neue Wirklichkeit schafft ein Satz Max Brauers, der ebenfalls eine Aussage über die Ehre trifft: „Mit ihrem Namen haben diese vergangenen Machthaber die Ehre des deutschen Volkes geschändet.“ (Brauer 1946: 16) Es ist wohl kaum ein sprachlicher Bruch von größerer Evidenz zu denken, als der Lesartenunterschied von *Ehre* vor und nach dem Ende der Nazierrschaft (gleichzeitig manifestiert sich hier natürlich die oben erwähnte Perspektivengebundenheit der Diskursbeteiligten).

Wir können festhalten: In Umbruchzeiten ändert sich die thematische Diskursstruktur – entweder, indem neue Themen den Diskurs bestimmen, oder indem Themen nicht mehr präsent sind, oder, indem sie modifiziert, präzisiert oder aspektualisiert werden. Es ändert sich die Zusammensetzung der Diskursgemeinschaften. In Zeiten geänderter Machtkonstellationen sind diejenigen beteiligt, die zuvor ausgeschlossen waren. Veränderungen der Text- und Textsortentopografie stellen ein wesentliches Umbruchphänomen dar.¹⁷ Um-

15 Herberg u. a. 1997.

16 Sie entsprechen Ausdeutungen der Zeitkonzepte: Vergangenheit wird ggf. in konkurrierende Konzepte des Überkommenen oder des Besseren gefasst, Gegenwart u. U. in konkurrierende Konzepte der Wende oder des Stillstands, Zukunft entsprechend z. B. in konkurrierende Konzepte der Gefahr oder des Paradieses.

17 Gerd Schank verweist darauf, dass bei Sprachwandelprozessen „neue kommunikative Handlungsmuster dank gesellschaftlichen Wandels in Geltung“ kommen. Beispielhaft sei die Studen-

bruch auf der Textebene bedeutet z. B. „Veränderungen im Textsortenspektrum einer Epoche“ (Mattheier 1995: 11). Am ausgeprägtesten manifestiert sich sprachlicher Umbruch auf der lexikalisch-semanticen Ebene in Form von „echten“ Innovationen, insbesondere aber von Neu- und Umdeutungen, sowie von Veränderungen kollokativer Strukturen.

Haben wir damit die umbruchrelevanten Faktoren und Aspekte erfasst? Ich meine nein und möchte daher abschließend vier Überlegungen formulieren, die in ein Umbruchkonzept unbedingt einzubeziehen sind. Sie betreffen den Aspekt des Umbruchbewusstseins, die Frage der Gleichzeitigkeit von Neuerung und Beharrung, die Frage, welche Phänomene eigentlich mit Umbruch zu bezeichnen sind, und schließlich die Frage der historischen Bewertung von Umbruchercheinungen:

1. Damit die Rede vom geschichtlichen, und damit auch sprachgeschichtlichen Umbruch berechtigt ist, ist **U m b r u c h b e w u s s t s e i n** als ein Kriterium von Umbruch zu beachten. Bewusstseinsgeschichte ist eine historiografische Kategorie, und auch die Sprachgeschichte beschreibt Ausdrucksformen von Bewusstsein von Sprachteilhabern über sprachliche Veränderungen als ein erkenntnisförderndes Phänomen. Mattheier (1995) etwa verweist darauf, dass in Umbruchzeiten „der Sprachgebrauch auch den Sprechern zum Problem wird, dass er Gegenstand von Auseinandersetzungen zwischen sprachlich modern und sprachlich konservativ handelnden Gruppen wird.“ (Mattheier 1995: 13) Umbruchbewusstsein drückt sich insbesondere aus in einer zunehmenden Dichte von Reflexionen über Zeit in den drei Dimensionen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Gegenwartsbezogene Reflexionen, signalisiert z. B. von einem erhöhten Gebrauch von Zeitdeiktika wie *heute, in diesen Zeiten, in unserer Gegenwart*, sind hier von zentraler Bedeutung, von herausragendem umbruchgeschichtlichem Wert.¹⁸ (Ich habe bereits darauf hingewie-

tenbewegung von 1968, in deren Gefolge die kommunikative Praxis „der Sit-Ins, Go-Ins, Teach-Ins usw. [...] die enge Bindung zwischen Textsortenwandel und d. h. Sprachwandel und dem Wandel gesellschaftlicher Institutionen deutlich“ mache (Schank 1984: 764).

18 Vgl. Dittmar (2000), der darauf hinweist, dass es „zur genaueren Bestimmung von Umbrüchen [...] eine explizite Liste von Kriterien geben“ müsste und dass eine „Alternative [...] die qualitative Charakterisierung nach Bewusstseinsurteilen von Zeitgenossen und Historikern“ (Dittmar 2000: 203) sei. Äußerungen, die ein Umbruchbewusstsein ausdrücken, sind insofern ein Aspekt der Sprachgeschichte, als zu ihr auch „die Entwicklung des Sprachgeschichtsbewusstseins der Sprachbevölkerung“ gehört (v. Polenz 1991: 20). Vgl. Köller (2004) zum „Terminus *Gegenwart*“ als Bezeichnung für „eine Erlebnisheit [...]“, deren Elemente von uns psychisch als unmittelbar zusammengehörig betrachtet werden, wobei diese Zeitspanne chronometrisch von dem Bruchteil einer Sekunde bis zu einem Jahrhundert reichen kann. Ebenso lassen sich *Vergangenheit* und *Zukunft* als psychische Erlebnisgrößen verstehen, die einen anderen Typ psychischer Anspannung im Hinblick auf die jeweiligen Erlebnisinhalte signalisieren.“ (Köller 2004: 426).

sen.) Wir können sagen: Gesellschaften realisieren besonders in Zeiten raschen Wandels je spezifische Deutungsmuster von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und abgesehen davon, dass diese Reflexionen im Idealfall auf sprachliche Veränderungen verweisen, sind ihre sprachlichen Manifestationen an sich in Form von Zeitdeiktika in jedem Fall bewusstseinsgeschichtliche Indikatoren. Heute ist der Bruch mit dem sprachlichen Universum des Establishments radikaler: in den militantesten Formen des Protests steigert er sich bis zu einer methodischen Umkehrung der Bedeutung (Marcuse 1969: 57f.) schreibt Herbert Marcuse in ‚Versuch über die Befreiung‘ 1969 und diese Aussage ist ein solcher Idealfall. Marcuse manifestiert damit ein Umbruchbewusstsein, das sogar eine sprachkritische Perspektive hat. Er vergleicht die „Wirklichkeiten“ der Revolutionen des 17. und 18. Jahrhunderts mit der Widerstandsbewegung seiner Gegenwart Ende der 60er Jahre. Alle Elemente eines Umbruchbewusstseins sind vorhanden: das temporale deiktische Adverb *heute*, das die Gegenwart stark markiert, der Verweis auf Sprache – *sprachliches Universum* – und Kategorien, die sprachliche Veränderungen bezeichnen: *Bruch mit dem sprachlichen Universum* und *Umkehrung der Bedeutung*.

2. Damit die Rede vom geschichtlichen, und damit auch sprachgeschichtlichen Umbruch berechtigt ist, ist Umbruch – je nachdem, welches politische System von welchem politischen System abgelöst wird – nicht unbedingt nur ein einfacher Ablöseprozess, sondern unter bestimmten Bedingungen ein Kampf von Alt mit Neu. Eine sprachliche Neuerungsphase ist u. U. eine transitorische Phase, in der das Alte und das Neue gleichermaßen gelten, Reinhart Koselleck hat das ‚Sattelzeit‘ genannt.¹⁹ Dieses Prinzip der Sattelzeit, das für die *longue-durée*-Perspektive beschrieben wurde, gilt u. U. auch für gesellschaftliche und sprachliche Umbruchphasen – wenngleich in wesentlich kürzeren Fristen. Insofern ist es auf die vier hier genannten Ordnungselemente des Diskurses übertragbar: Die thematische, die Beteiligten-, die textuelle und die lexikalisch-lexikologische Struktur von Diskursen in Umbruchzeiten kennzeichnet u. U. das rasche Aufkommen eines jeweils neuen Phänomens

.....

19 „Der heuristische Vorgriff [des Unternehmens ‚Geschichtliche Grundbegriffe‘] [...] besteht in der Vermutung, daß sich seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ein tiefgreifender Bedeutungswandel klassischer Topoi vollzogen, dass alte Worte neue Sinngelhalte gewonnen haben, die mit Annäherung an unsere Gegenwart keiner Übersetzung mehr bedürftig sind. Der heuristische Vorgriff führt sozusagen eine ‚Sattelzeit‘ ein, in der sich die Herkunft zu unserer Präsenz wandelt. Entsprechende Begriffe tragen ein Janusgesicht: rückwärtsgewandt meinen sie soziale und politische Sachverhalte, die uns ohne kritischen Kommentar nicht mehr verständlich sind, vorwärts und uns zugewandt haben sie Bedeutungen gewonnen, die zwar erläutert werden können, die aber auch unmittelbar verständlich zu sein scheinen.“ (Koselleck 1972: XV).

bzw. Ereignisses bei gleichzeitigem Fortbestand des Überkommenen. Umbruchzeiten sind also unter bestimmten Bedingungen gekennzeichnet von der dissonanten Gleichzeitigkeit von Neuerungs- und von Beharrungsphänomenen. Diese Bedingungen sind systemisch motiviert. Es ist ein Unterschied, ob – wie 1918/19 – eine noch über einiges Existenzrecht verfügende Monarchie von einer noch nie zuvor erfahrenen Demokratie abgelöst wird, oder ob – wie 1933 – eine jegliche Pluralität durch Staatsterror zerschlagende Diktatur eine Demokratie vernichtet, oder ob – wie 1945 – eine ohne jeglichen Zweifel diskreditierte verbrecherische Diktatur durch eine Demokratie ersetzt wird, oder ob – wie 1989/90 – ein sozialistisches System sich mehr oder weniger freiwillig in ein demokratisch-kapitalistisches System integrieren lässt. Mit anderen Worten: Die Beschaffenheit des abzulösenden bzw. des ablösenden gesellschaftlich-politischen Systems ist ausschlaggebend dafür, ob es diskursive geschichtliche und damit sprachgeschichtlich zu beschreibende Beharrungsphänomene gibt oder nicht. Diese waren mit Blick auf die Umbruchgeschichte des 20. Jahrhunderts wohl 1918/19 und 1989/90 möglich – diskursive (sprachliche und kommunikative) Kontinuität und Diskontinuität vor dem Hintergrund der politisch-gesellschaftlichen Veränderungen 1989/90 ist Gegenstand des vorliegenden Sammelbandes. 1933 dagegen waren aus totalitaristischen Gründen, 1945 aus moralischen Gründen öffentliche Beharrungsdiskurse nicht möglich. Gleichzeitigkeit von Neuerung und Beharrung mithin kann, muss nicht ein wesentliches Umbruchmerkmal sein.

3. Damit die Rede von einem geschichtlichen Umbruch berechtigt ist, kann – aus der Perspektive der Sprachgeschichte – die Aufmerksamkeit nicht nur auf „echte“ sprachliche Innovationen gerichtet sein. Diese werden im Gegenteil äußerst selten zu beschreiben sein, dafür umso häufiger Modifikations- und Frequenzveränderungen. Sprachlicher Umbruch – das Phänomen meint nicht zuletzt Frequenzerhöhung von Themen, meint erhöhte Anteile von Diskursteilnehmern bestimmter Provenienz, meint größere Gebrauchsichte von entsprechenden Textsorten oder Kommunikationsmustern, meint schließlich häufigeres Vorkommen bestimmter Leitwörter, meint m. a. W. eine Zunahme von Erscheinungen, die nicht als neu im strengen Sinn zu beschreiben sind, die jedoch aufgrund erhöhter Vorkommensfrequenzen eine Umbrucherscheinung darstellen. Erhöhte Vorkommens- und Gebrauchsfrequenzen sind ein wesentliches Umbruchmerkmal.

4. Damit die Rede vom geschichtlichen Umbruch berechtigt ist, muss – aus der Perspektive der Sprachgeschichte – mehr passieren, als z. B. eine Neu- oder Umdeutung eines Wortes in einer politisch-gesellschaftlich dynamischen Zeit. Dieser Moment einer Neu- oder Umdeutung ist ein zeitliches Ereignis, Umbruch daher sprachgeschichtlich eine kurze transitorische Phase, in der der sprachliche Bestand durch Innovationen ergänzt, abgelöst und ersetzt wird. Eine die Sprachgeschichte verändernde sprachliche Innovation ist aber erst dann als Umbruchphänomen zu klassifizieren, wenn sie aus dem Status eines kurzzeitigen Ereignisses in den Status eines dauerhaften Phänomens, m. a. W. in das sprachhistorische Kontinuum übergeht.²⁰ So repräsentiert ein Okkasionalismus wie *Mauerspecht* zwar einen sprachlichen Umbruch auf der Ereignissebene, wird jedoch wohl allenfalls als Historismus auf die Ebene des Kontinuums übergehen. *Wende* dagegen ist eine Umbruchvokabel, deren gesellschaftspolitischer Zeitbezug heute im Sinn einer Lesart systematisch lexikalisiert ist. „Umbruch“ also ist ein Terminus, der in kurzer Zeit erfolgende Veränderungen auf unterschiedlichen sprachlichen Ebenen bezeichnet, die zunächst in direktem Zusammenhang mit plötzlichen politischen und gesellschaftlichen Veränderungen stehen, die dann jedoch von der Ereignissebene auf die Ebene des Kontinuums übergehen. Mit anderen Worten: Umbruchgeschichtliche Diskursanalysen haben eigentlich zwei Aufgaben: 1. einen Umbruch sprachlich zu inventarisieren; 2. die Befunde dieser Inventarisierung sprachgeschichtlich zu bewerten. Diese Bewertung kann nur auf der Ebene des zeitlichen Kontinuums stattfinden. Erst die Gesamtschau auf das 20. Jahrhundert lässt die Brüche innerhalb dieses zeitlichen Kontinuums als „wirkliche“, d. h. als historische gesellschaftliche und sprachliche Umbrüche, und damit als Folgen für die Nachumbruchzeit erkennen – von der Akzidenz über die Insistenz zur Permanenz sozusagen.

20 Gesellschaftliche Umbruchsituationen „[eröffnen] ein Fenster auf den Prozeß [dieses] Sprachwandels“ (Dittmar 1997: 3), sind aber nicht der Prozess selbst.

- AUER, PETER/HAUSENDORF, HEIKO (2000): *Kommunikation in gesellschaftlichen Umbruchsituationen. Mikroanalytische Aspekte des sprachlichen und gesellschaftlichen Wandels in den Neuen Bundesländern*. Tübingen.
- BERGER, PETER L./LUCKMANN, THOMAS (1965/1999): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. 16. Auflage. Frankfurt a. M.
- BRAUER, MAX (1946): *Hamburg ringt um seine Zukunft. Rede vom 22.11.1946*. In: Max Brauer (Hg.): *Nüchternen Sinnes und heißen Herzens*. Hamburg o. J., 13–26.
- BREDEL, URSULA (1999): *Erzählen im Umbruch. Studie zur narrativen Verarbeitung der „Wende“ 1989*. Tübingen.
- BURKHARDT, ARMIN/FRITZSCHE, PETER K. (HG.) (1992): *Sprache im Umbruch. Politischer Sprachwandel im Zeichen von „Wende“ und „Vereinigung“*. Berlin, New York.
- DITTMAR, NORBERT (1997): *Sprachliche und kommunikative Perspektiven auf ein gesamtdeutsches Ereignis in Erzählungen von Ost- und Westberlinern*. In: Irmhild Barz/Ulla Fix (Hg.): *Deutsch-deutsche Kommunikationserfahrungen im arbeitsweltlichen Alltag*. Heidelberg, 1–32.
- DITTMAR, NORBERT (2000): *Sozialer Umbruch und Sprachwandel am Beispiel der Modalpartikeln halt und eben in der Berliner Kommunikationsgemeinschaft nach der „Wende“*. In: Auer/Hausendorf (Hg.) (2000): 199–234.
- ELSPASS, STEPHAN (2008): *Vom Mittelneuhochdeutschen (bis ca. 1950) zum Gegenwartsdeutsch*. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*. 75/1, 1–20.
- FIX, ULLA (1997): *Sprachbiographien. Der deutsch-deutsche Sprachgebrauchswandel im Erinnern und Erleben von Zeitzeugen*. In: Ingrid Gamer-Wallert (Hg.): *Nähe und Ferne. Erlebte Geschichte im geteilten und vereinigten Deutschland*. Tübingen, 78–95.
- HERBERG, DIETER/STEFFENS, DORIS/TELLENBACH, ELKE (1997): *Schlüsselwörter der Wendezeit. Wörter-Buch zum öffentlichen Sprachgebrauch 1989/90*. Berlin, New York.
- HOBSBAWM, ERIC (1995): *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*. München, Wien.
- HOCHHUTH, ROLF: *Joseph Goebbels. Tagebücher 1945. Die letzten Aufzeichnungen. Einführung Rolf Hochhuth*. Gütersloh o. J., 463–464.
- HÖRISCH, JOCHEN (2009): *Schwellenjahre und dichte Zeiten oder Der 20-Jahre-Takt der Neuzeit*; <http://www.swr.de/swr2/programm/sendungen/essay/-/id=4535812/property=download/nid=659852/9h9mza/swr2-essay-20090330.pdf> Stand: 15.03.2010).
- KÄLBLE, HARTMUT (2001): *Wege zur Demokratie. Von der Französischen Revolution zur Europäischen Union*. Stuttgart, München.
- KÄMPER, HEIDRUN (2005): *Der Schuldiskurs in der frühen Nachkriegszeit. Ein Beitrag zur Geschichte des sprachlichen Umbruchs nach 1945*. Berlin.
- KÄMPER, HEIDRUN (2007): *Opfer – Täter – Nichttäter. Ein Wörterbuch zum Schuldiskurs 1945–1955*. Berlin, New York.

- KELLER, REINER/HIRSELAND, ANDREAS/SCHNEIDER, WERNER/VIEHÖVER, WILLY (HG.) (2001): *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden*. Opladen.
- KELLER, REINER/HIRSELAND, ANDREAS/SCHNEIDER, WERNER/VIEHÖVER, WILLY (HG.) (2003): *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis*. Opladen.
- KILIAN, JÖRG (1997): *Demokratische Sprache zwischen Tradition und Neuanfang. Am Beispiel des Grundrechte-Diskurses 1948/49*. Tübingen.
- KÖLLER, WILHELM (2004): *Perspektivität und Sprache. Zur Struktur von Objektivierungsformen in Bildern, im Denken und in der Sprache*. Berlin, New York.
- KOSELLECK, REINHART (1972): *Einleitung*. In: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (1972–1997) (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. 8 Bände in 9 Teilbänden. Stuttgart.
- KÜCHENHOFF, ERICH (1967): *Möglichkeiten und Grenzen begrifflicher Klarheit in der Staatsformenlehre*. Berlin.
- MARCUSE, HERBERT (1969): *Versuch über die Befreiung*. Frankfurt a. M.
- MATTHEIER, KLAUS J. (1995): *Sprachgeschichte des Deutschen: Desiderate und Perspektiven*. In: Andreas Gardt/Klaus J. Mattheier/Oskar Reichmann (Hg.): *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien*. Tübingen, 1–18.
- MOMMSEN, HANS (2000): *Die nationalsozialistische Machteroberung. Revolution oder Gegenrevolution?* In: Papenfuß/Schieder (2000): 329–343.
- PAPENFUß, DIETRICH/SCHIEDER, WOLFGANG (HG.) (2000): *Deutsche Umbrüche im 20. Jahrhundert*. Redaktion Petra Terhoeven. Köln, Weimar, Wien.
- POLENZ, PETER VON (1989): *Das 19. Jahrhundert als sprachgeschichtliches Problem*. In: Dieter Cherubim/Klaus J. Mattheier (Hg.): *Voraussetzungen und Grundlagen der Gegenwartssprache. Sprach- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zum 19. Jahrhundert*. Berlin, New York. Zitiert nach Roelcke (2001): 285–305.
- POLENZ, PETER VON (1991): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart, Band 1: Einführung, Grundbegriffe, Deutsch in der frühbürgerlichen Zeit*. Berlin, New York.
- POLENZ, PETER VON (1999): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band III 19. und 20. Jahrhundert*. Berlin, New York.
- REICHMANN, OSKAR (1992): *Periodisierung und Raumgliederung des Deutschen*. In: Vilmos Ágel/Regina Hessky (Hg.): *Offene Fragen – offene Antworten in der Sprachgermanistik*. Tübingen. 177–201. Zitiert nach Roelcke (2001): 359–387.
- ROELCKE, THORSTEN (1995): *Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte. Analysen und Tabellen*. Berlin, New York.
- ROELCKE, THORSTEN (HG.) (2001): *Periodisierung. Die zeitliche Gliederung der deutschen Sprachgeschichte*. Frankfurt a. M. u. a.
- SCHANK, GERD (1984): *Ansätze zu einer Theorie des Sprachwandels auf der Grundlage von Textsorten*. In: Werner Besch/Oskar Reichmann/Stefan Sonderegger (Hg.):

Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Erster Halbband. Berlin, New York.

STEGE, HUGO (1989): *Sprache im Wandel*. In: Sprache und Literatur 20, 3–31.

WARNKE, INGO (2002): *Adieu Text – bienvenue Diskurs? Über Sinn und Zweck einer poststrukturalistischen Entgrenzung des Textbegriffs*. In: Ulla Fix/Kirsten Adamzik/Gerd Antos/Michael Klemm (Hg.): Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antworten auf eine Preisfrage. Frankfurt a. M. u. a., 125–141.

ZIFONUN, GISELA/HOFFMANN, LUDGER/STRECKER, BRUNO (1997): *Grammatik der deutschen Sprache. Band 1*. Berlin, New York.